



Marijana Jeleč

 <https://orcid.org/0000-0002-8881-3975>

Universität Zadar

Krisen und Nebenkrisen in österreichischen Corona-Romanen*

I. Einleitung

Der Begriff der Krise, der bis in die Antike zurückführt, ist ein Phänomen, das im weitesten Sinne und in seinen Formen als anthropologische Konstante angesehen werden kann. Die zunehmende Verwendung des Begriffs sowie die Erweiterung seines Anwendungsbereichs seit dem 19. Jahrhundert haben dazu geführt, dass er zu einem der zentralen interdisziplinären und transepochalen Termini gezählt wird¹, gleichzeitig aber auch zur Unbestimmtheit und analytischen Unschärfe.² Etymologisch geht die Bezeichnung Krise auf das griechische Substantiv *krísis* zurück und bedeutet übersetzt Meinung, Streit, Urteil, Entscheidung oder Höhe- bzw. Wendepunkt, später insbesondere im medizinischen Kontext auch Zuspitzung, um einen Entscheidungsmoment zu umschreiben – so bezeichnete die Zuspitzung nach antikem Verständnis „innerhalb eines Krankheitsverlaufes denjenigen Zeitpunkt, an dem sich entscheidet, ob der Patient wieder gesund wird oder stirbt“³. Das gegenwärtige Krisenverständnis ist insofern breiter,

* Dem Aufsatz liegen persönliche Gespräche mit Marlene Streeruwitz, Maria Jelenko und Peter Zimmermann in Wien zugrunde. Der Aufsatz entstand im Rahmen der Forschungsprojekts UIP-2020-02-3695 „Analysis of Systems in Crisis and of New Consciousness in 21st Century Literature“.

¹ C. Meyer / K. Patzel-Mattern / G. Schenk: *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte“ 2013, Nr. 210.

² F. Bösch, N. Deitelhoff, S. Kroll, Th. Thiel: *Für eine reflexive Krisenforschung – zur Einführung*. In: *Handbuch Krisenforschung*. Hg. F. Bösch, N. Deitelhoff, S. Kroll. Wiesbaden: Springer VS, 2020, S. 7.

³ T. Enseleit: ‚Krisen‘ in der mittelhochdeutschen Lyrik. Überlegungen zur Reichweite eines Begriffs. „Frühmittelalterliche Studien“ 2018, Nr. 1, S. 288.

als mit *Krise* gemeinhin der Zeitraum benannt wird, der eine Umbruchsphase⁴ oder zeitlich begrenzten Ausnahmezustand⁵ bedeutet und in eine Katastrophe münden kann. Sie ist „ständige Begleiterin der ökonomisch-technologisch-gesellschaftlichen Modernisierung“⁶. Der Historiker Reinhart Koselleck konstatierte schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, dass sich *Krise* einen ubiquitären Charakter angeeignet hat und zum Begriff moderner Gesellschaften avanciert ist, als er auf die Allgegenwart des Krisenbegriffs bezugnehmend behauptete, dass sich die Krise „zur strukturellen Signatur der Neuzeit“⁷ entwickelt habe.

Jürgen Habermas verbindet mit dem auch heute noch (oder *vor allem* heute) inflationär gebrauchten Krisenbegriff unter anderem die Vorstellung von unterschiedlichen gesellschaftlichen Spannungen, die Vorstellung eines Krankheitsprozesses, einer wirtschaftlichen, ökonomischen, ökologischen Notlage, während er die Lösung der Krise als Befreiung begreift.⁸ Der Krisenbegriff wird damit zur Klassifizierung verschiedenster individueller und systembedrohender Phänomene verwendet, die sich in gleicher oder unterschiedlich starker Ausprägung gleichzeitig oder nacheinander sowohl auf lokaler, regionaler als auch globaler Ebene auf überraschende, bedrohliche und labilisierende Art und Weise niederschlagen können. Bei gleichzeitiger Erscheinung mehrerer Krisen ist zu fragen, ob ein Dominoeffekt vorliegt bzw. ob die Folgen einer Krise nicht weitere ähnliche Zustände ausgelöst hat. Wenn im vorliegenden Beitrag von sogenannten Nebenkrisen gesprochen wird, dann sind damit parallele Begleiterscheinungen einer Hauptkrise gemeint, die im Vergleich zu dieser keine besonders starke Funktionsstörung in einem natürlichen oder sozialen System aufweist, kürzer anhält und weniger verbreitet ist. Der Krisenbegriff ist, bedingt durch die Corona-Pandemie, die den aktuellen politischen, wissenschaftlichen, medialen und öffentlichen Diskurs entscheidend mitprägt, wieder omnipräsent geworden und erinnert die moderne Gesellschaft daran, was es bedeutet, im „Einschränkungsmodus“ zu leben.

⁴ R. Koselleck: (Art.) ‚Krise‘. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hg. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982, S. 617.

⁵ Begriff bei U. Di Fabio: *An den Grenzen der Verfassung*. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 06.04.2020, S. 7.

⁶ R. Böhm, S. Grimaldi: *Krisenumschreibungen in der Romania. Zur Einführung*. In: *Krisenumschreibungen Strategien und Narrative in der Romania des 19. bis 21. Jahrhunderts*. Hg. R. Böhm, Roswitha, S. Grimaldi. Berlin: Neofelis Verlag, 2020, S. 9.

⁷ R. Koselleck: (Art.) ‚Krise‘..., S. 627.

⁸ J. Habermas: *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1973, S. 58.

Die Literatur hat in Krisenphänomenen und ihren Auswirkungen ihre Inspirationsquelle gefunden, Krisenerscheinungen immer wieder aufgearbeitet und literarisch repräsentiert, oftmals auch vorausgedacht und dabei jedes Mal demonstriert, wie Menschen agieren, reagieren und Entscheidungen treffen – was der Krisenbegriff in seiner Wortbedeutung auch beinhaltet.⁹ Dass gefährliche und ansteckende Krankheiten längst in der Literaturgeschichte verankert sind, zeigt sich am Beispiel von Homers Epos *Ilias*, dessen Ausgangspunkt eine Pest ist. Nicht nur die Antike kennt große Erzählungen, die um Epidemien kreisen. Im kollektiven Gedächtnis ist besonders die Pest von 1348 verankert. In diesem Jahr finden vor der ansteckenden Krankheit aus Florenz fliehend sieben Damen und drei Herren zusammen und erzählen sich Geschichten. Die Rede ist von Giovanni Boccaccios *Dekameron* (1349–1353). Auch in den folgenden Jahrhunderten blieben Infektionskrankheiten in Europa epidemisch und dann auch literarisch präsent¹⁰, so etwa in Form des fiktiven Dokumentarberichts *Die Pest zu London* (1722) des englischen Schriftstellers Daniel Defoe über die Pest in London während des Jahres 1664. Ein weiteres kanonisches Zeugnis der Seuchenliteratur, in dem man Parallelen zu dem, was die Menschheit heute erlebt, lesen kann, ist *Die Pest* (1947) des Literaturnobelpreisträgers Albert Camus. Darin behandelt Camus nicht nur den Ausbruch der Pest in der nordafrikanischen Handelsstadt Oran, sondern arbeitet das Auftreten der Pest in der gesamten europäischen Geschichte auf. Der Roman beschreibt die unterschiedlichen Phasen einer Krankheitswelle und Krise, welche Menschen durchlaufen, und weist dabei einen deutlichen Realitäts- sowie Aktualitätsbezug auf. So werden als einschneidende und tiefgreifende Folgen der Pest Einschränkungen und Notstandsverordnungen, wie etwa die notwendige Isolation und Trennung, bezeichnet: „Dann wußten wir, daß unsere Trennung andauern würde und daß wir versuchen mußten, mit der Zeit fertig zu werden“¹¹, „Jeder [...] blickte ins Leere, und alle schienen unter einer ganz allgemeinen Trennung von dem, was ihr Leben ausmachte, zu leiden“¹², und auch: „Vom Augenblick an, da die Pest die Tore der Stadt geschlossen hatte, lebten sie nur

⁹ Siehe etwa G. Bartels: *Seuchen in der Literatur. Krankheit als Zeitraffer*. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/seuchen-in-der-literatur-als-zeitraffer/25594584.html> [Zugriff am 10.11.2021], U. Greiner: *Das Leben im Ausnahmezustand. Was die Literatur über Epidemien zu erzählen hat*. <http://www.zeit.de/2020/13/epidemien-literatur-thomas-mann-giovanni-boccaccio-albert-camus> [Zugriff am 10.11.2021].

¹⁰ M. Schröder: *Die Corona-Pandemie im Rückblick literarischer Darstellungen von Epidemien*. „Journal der Juristischen Zeitgeschichte“ 2021, Nr. 2, S. 47.

¹¹ A. Camus: *Die Pest*. Übersetzt von Uli Aumüller, Hamburg: Rowohl Taschenbuchverlag, 1997, S. 60.

¹² Ebd., S. 200.

noch in der Trennung; sie waren von jener menschlichen Wärme geschieden worden, die alles vergessen läßt.“¹³ Den Aktualitätsbezug verdeutlicht auch der Umstand, dass auf das Bekanntwerden der ersten Krankheitsfälle die örtliche Verwaltung zunächst zurückhaltend reagiert. Wenig später werden zur Eindämmung der Krankheit rigorose Maßnahmen getroffen und die Stadt wird vollständig abgeriegelt. Der Roman veranschaulicht die Wirkung einer Infektionskrankheit auf die Gesellschaft, die sich ausbreitende Angst vor der Krankheit und das Gefühl der Einsamkeit.

Und die Liste der Erzählungen, die Epidemien in ein Narrativ transformieren, das die grundsätzliche Frage nach der Existenz des Menschen stellt, ist lang: Sie reicht neben den schon erwähnten Texten zu Sophokles *König Ödipus*, Heinrich Heines Bericht *Ich rede von der Cholera*, Edgar Allan Poes *Die Maske des Roten Todes* oder Thomas Manns *Der Tod in Venedig*. Mit Ausbruch der Pandemie sind in Europa die Verkäufe der Literaturklassiker gestiegen, ebenso entstehen neue Texte zur Pandemie.¹⁴ So erweist sich auch die österreichische Gegenwartsliteratur als Möglichkeit, über die aktuellen Eingrenzungen und Abgrenzungen literarisch zu reflektieren. Die gegenwärtige Literaturproduktion in Österreich zeigt aktuell zwei sehr eindeutige Tendenzen: Zum einen gibt es Romane, die sich vor der Gegenwart zurückziehen, und zum anderen erscheinen Romane, die die Welt so inszenieren, wie sie geworden ist oder wie sie in Zukunft sein könnte. Der vorliegende Beitrag widmet sich der seit Beginn der COVID-19-Pandemie entstandenen Literatur aus Österreich, die Krisenerscheinungen sowie die daraus resultierenden Einschränkungen darstellt. Es wird erkundet, wie ein pandemiebedingter Krisenzustand in den Romanen *So ist die Welt geworden*, *Quarantäne* und *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt* literarästhetisch verhandelt wird, welche weiteren Krisen eine globale Krise auf lokaler oder privater Ebene generiert, wie Einschränkungen im öffentlichen Leben von den Figuren wahrgenommen werden und inwiefern literarische Krisendarstellungen Potenziale im Sinne einer Bewusstseinsbildung für die Macht und Ohnmacht des Menschen sowie im Sinne neuer Lösungsmechanismen bieten können.

¹³ Ebd., S. 247.

¹⁴ A. Hörmann: *Literatur in Zeiten der Krise*. Pest Reset. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/literatur-in-zeiten-der-krise-pest-reset-100.html> [Zugriff am 09.02.2022].

II. Marlene Streeruwitz: *So ist die Welt geworden*

Marlene Streeruwitz ist eine der politisch engagiertesten österreichischen Gegenwartsautorinnen. Als Akt ihres Engagements für die Demokratie und mit der Absicht, „der Erziehungsanstalt entgegenzutreten“¹⁵, erfindet sie ihre Literatur neu und veröffentlicht im Jahr 2020 ihren Roman *So ist die Welt geworden*, der als literarisches Tagebuch angelegt und auf dem Buchumschlag als „Covid-19-Roman“ bezeichnet ist. Streeruwitz begann die Arbeit an ihrem Corona-Fortsetzungsroman und Episodenroman während des ersten Corona-Lockdowns in Österreich und veröffentlichte jede Woche drei Episoden auf ihrer offiziellen Webseite. Die Schriftstellerin entlehnt für die Gliederung ihres Romans Begriffe aus der Filmdramaturgie: Saison und Episode. In Buchform ergeben die insgesamt 38 thematisch miteinander verbundenen Episoden eine drei-Staffel-Struktur mit einem festen „Ausstrahlungsrhythmus“. In diesen Episoden verarbeitet Streeruwitz ihre Eindrücke während der Lockdownphase. Betty Andover ist die Protagonistin des Romans. Sie befindet sich in häuslicher Quarantäne, reflektiert die freiwillige Selbstisolation, die destruktiven Mechanismen der Krise und beginnt unter Existenzängsten zu leiden. Betty ist somit die Person, an der sich Leserinnen und Leser orientieren und durch die sie zur Identifikation aufgefordert werden.

Die Authentizität der gleichwohl fiktiven Erzählung wird durch konkrete Orts- und Zeitangaben sowie durch die Schilderung einer in der Realität existierenden Gefahr bzw. Krankheit unterstützt – die Handlung spielt nämlich in der Stadt Wien im Jahr 2020 und so suggeriert auch die Übereinstimmung des Entstehungs- und Handlungszeitraums Aktualität. Den Realitätsbezug machen zudem häufige Kommentare der Erzählinstanz zu aktuellen Entwicklungen im Land sowie die stellenweise explizite Nennung realer Personen aus dem öffentlichen Leben, wie im folgenden Beispiel, deutlich:

Sie hatte die Pressekonferenz des Bundeskanzlers angeschaut. Und bei dieser Pressekonferenz. Hatte der nicht wie Waldheim geredet? Hatte der nicht in diesem österreichischen Diplomatendeutsch geredet wie der Waldheim das getan hatte? Und hatte der Kanzler sich nicht auch wie Waldheim bewegt? Die Arme ausgebreitet und um Verständnis gerungen? Und wie konnte dieser Kanzler so fürsorglich für die Risikogruppe an alle appellieren und zur gleichen Zeit den Flüchtenden in Griechenland die Frontex an

¹⁵ C. Pausackl: *Ich muss ganz neu anfangen*. <https://www.zeit.de/2020/53/marlene-steeruwitz-schriftstellerin-corona-krise-neuanfang/komplettansicht#print> [Zugriff am 10.02.2022].

den Hals schicken? War es dieser Widerspruch gewesen, der den Waldheim im Sebastian Kurz zum Vorschein gebracht hatte?¹⁶

Die Romanautorin stellt die epidemische Lage indirekt dann wertend heraus, wenn sie die Protagonistin die Bestrebungen der Regierung wegen widersprüchlicher Botschaften mit Skepsis beäugen und sie hinterfragen lässt: „War das Vernunft, wenn alle das befolgten? Und musste sie hoffen? Musste sie hoffen, dass doch etwas Gutes herauskommen konnte? Aber wie sollte es dieses Mal so sein?“¹⁷ Damit scheint sich im Roman neben der epidemischen Krankheitskrise auf lawinenartige Weise sehr früh auch eine Vertrauenskrise abzuzeichnen, womit dieser Text auch als Kritik an der politischen Kommunikation und Strategie gelesen werden kann, und diese wiederum als Gefahr für manche Grundlagen der demokratischen Ordnung erscheint. Die neue Ordnung nimmt die Protagonistin als eine krisengeschüttelte wahr und kann ihre Wut nicht mehr bändigen:

Wir sind in der eigenartigsten Krise eingefangen! Wir sind in einem Krieg gegen einen unsichtbaren Feind! Wir sind unseren Regierungen hilflos ausgeliefert! Wir sind Geiseln in diesem Kampf! Unsere Wohnungen sind in Gefängnisse umgewandelt [...]! Alles, was falsch war, ist noch falscher! [...] Wir werden wieder an unserem Körper gemessen! Und der Körper wiederum wird einem neuen Reinlichkeitsideal unterworfen! Die gesamte Kultur des Individuums! Alles so schwer und grauenvoll erkämpfte Kultur des Rechts auf die eigene Person wird für ungültig erklärt! Ausradiert!¹⁸

Streeruwitz gibt den aktuellen Zuständen in der Gesellschaft eine Form und bezeichnet sie als „Knäuel aus Krisen“¹⁹, das die Verwundbarkeit des Körpers enthüllt, die Frage nach der Rolle des menschlichen Körpers in seiner biologischen, gesellschaftlichen und psychologischen Rolle, Krankheit in ihrer psychophysischen Vielfalt, Klimafragen, Naturgefahren und unter anderem auch die von Macht- und Gewaltstrukturen ausgehenden Bedrohungen beinhaltet. Streeruwitz' Roman erzählt vor allem von der Ohnmacht gegenüber einer möglichen Ansteckung mit dem Virus, aber auch gegenüber amtlichen Maßnahmen zur Eindämmung und Bekämpfung der Corona-Pandemie. Es geht, wie Fasthuber resümiert, um „den Einschnitt,

¹⁶ M. Streeruwitz: *So ist die Welt geworden*. Wien: Bahoe Books, 2020, S. 11.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 79.

¹⁹ Aus dem Gespräch mit der Autorin in Wien im September 2020, Audioaufnahme im Besitz der Autorin des Beitrags.

den diese Krise gesellschaftlich bedeutet“²⁰. In vielen Episoden schildert die Romanautorin, wie sich der Wegfall der gewohnten Alltagsroutine in Perspektivlosigkeit und Orientierungslosigkeit niederschlägt: „Gleich nach dem Aufwachen. Noch während des Aufwachens. Aufwachend. Den Tag vor sich. Den Tag vor sich liegend habend. Der Tag war eine Fläche. Ohne Richtungen. [...] Sich nicht bewegen dürfen. Keine Reise. Nicht einmal ein kleiner Ausflug.“²¹ Dies kann als Krise des modernen Ich, dem bis zum Umbruch durch die Pandemie Freiheitseinschränkungen, Beschränkungen sozialer Kontakte, Reisebeschränkungen oder Quarantänebestimmungen noch fremd waren, aufgefasst werden. Gleichfalls steigert die Darstellung von Ausgangsbeschränkungen und ihre subjektive Wahrnehmung den Eindruck von Authentizität im Sinne von Echtheit.

Bettys räumliche Isolation ist mit Einsamkeits- und Isolationserfahrungen verbunden. Sie treiben sie schließlich in die Imagination:

Coronakrise. Betty lag da. Sie sollte ihre Dehnungsübungen machen. Morgendliche Bravheit. Aber lockdown. Betty erließ sich gleich die Dehnungsübungen. Stattdessen erfand sie sich eine Figur. Sie brauchte jemanden. Sie brauchte den Rat und das Vorbild einer klugen und gesetzten Person. Sie überlegte den Namen. Sollte sie einfach eine ihrer Lieblingsautorinnen dafür nehmen. Einen oder eine herbeiholen, deren Romane sie so gut kannte. Oder lieber eine Romanfigur? ²²

Betty hat nicht eine, sondern gleich zwei imaginäre Freundinnen und Gesprächspartnerinnen, Irma und Fiorentina Evelyn. Die Wirkung der Imagination kann verschieden gedeutet werden: Es ist erstens ein Weg um Möglichkeiten und Grenzen der räumlichen Isolation zu untersuchen, es ist zweitens auch ein Ausgangspunkt neuer Erkenntnis- und Erfahrungsmöglichkeiten und drittens auch ein Zeitvertreib. Gleichzeitig ist die Verbalisierung der inneren Stimme und der Stimmen vertrauter Personen aber auch eine Möglichkeit der Selbstregulierung, d.h. ein Mittel um mit der Krise besser umzugehen und Informationen von außen zu verarbeiten. Die Kontrolle über die anfangs sich noch abzeichnende latente emotionale und physische Krise kann so bewahrt werden – Betty ordnet dadurch ihre Gedanken und Gefühle, versucht Sorgen und Ängste zu bewältigen. Überdies erweisen sich die imaginierten Gespräche im Roman als Versuch der Protagonistin, mangelnde soziale Interaktionen zu kompensieren.

²⁰ S. Fasthuber: *Maske runter, Zunge raus, doch kein Happy End*. „Falter“ 2020, Nr. 43, S. 32.

²¹ M. Streeruwitz: *So ist...*, S. 13.

²² M. Streeruwitz: *So ist...*, S. 13.

III. Maria Jelenko: *Quarantäne*

Als thematisches Charakteristikum des 2020 erschienenen Romans *Quarantäne* der österreichischen Schriftstellerin und Journalistin Maria Jelenko gilt die Omnipräsenz und Polyvalenz der Krise. Der Roman kann mit einer zweifachen Gattungsbezeichnung versehen werden: einmal mit „Pandemieroman“ und dann auch mit „Kriminalroman“. Das Figurenpersonal kann zwar keinen Kriminaldetektiv, wie es für Kriminalromane üblich wäre, nachweisen, doch können seine Rolle zwei Journalisten ersetzen, deren wichtigste Aufgabe auch die Recherche ist. Der Roman kann ferner als Chronik des Jahres 2020, mit welcher Jelenko die Allgegenwärtigkeit des Krisendiskurses literarisch aufnimmt, die gesellschaftliche Stimmung illustriert, gesellschaftliche wie individuelle Störungen aus verschiedenen Blickwinkeln bzw. Perspektiven verarbeitet, bestimmt werden. Die Gattungsvielfalt wird durch die Erzählperspektiven zusätzlich unterstrichen. Somit erscheint in Jelenkos Roman nicht nur die Krise als vielförmiges Phänomen, auch die Form der narrativen Vermittlung ist vielgestaltig und dynamisch. Der Prosatext ist geprägt von einer Pluralität der Perspektiven, in denen sich reale Verläufe und Muster der Wahrnehmung von einer krisendominierten Wirklichkeit spiegeln. Das Geschehen wird in *Quarantäne* alternierend aus der Sicht unterschiedlicher Romanfiguren wiedergegeben, was verschiedene Perspektiven auf ein krisengeschütteltes System sowie persönliche, subjektive Eindrücke von Betroffenen ermöglicht und eine tragende Bedeutung hinsichtlich der Deutungsverfahren hat. Der Begriff *Krise* bezeichnet laut Jelenko einen gesamtgesellschaftlichen Wandel, der mehr negative als positive Facetten mit sich bringt.²³

Jelenko schildert in ihrem Roman den Verlauf einer Pandemie. Die Handlung spielt im Jahr 2020 und ist teilweise in der Stadt Wien und teilweise im Waldviertel angesiedelt, einem Gebiet im Nordwesten des Bundeslandes Niederösterreich zwischen der Donau und der Grenze zu Tschechien, und erzeugt durch die Übereinstimmung des Entstehungs- und Handlungszeitraums wie auch durch die Situierung der Geschichten fiktiver Figuren im realen Raum den Eindruck von Unmittelbarkeit und Authentizität. Der Roman handelt zwar nicht explizit von der Coronavirus-Pandemie, denn wie aus dem Prolog hervorgeht, wurde die Massenerkrankung durch das sogenannte Virus Z, eine „aus China stammende Lungenkrankheit“²⁴ aus-

²³ Aus dem Gespräch mit der Autorin in Wien im September 2020, Audioaufnahme im Besitz der Autorin des Beitrags.

²⁴ M. Jelenko: *Quarantäne*. Wien: Echomedia Buchverlag, 2020, S. 34.

gelöst. Was aber in den folgenden 34 Kapiteln dargestellt wird, kommt den heutigen Verhältnissen überaus nahe. Der im Roman erscheinende krankmachende Erreger hat so als Folge amtliche Maßnahmen zur Eindämmung und Bekämpfung der Pandemie wie diverse Einschränkungen im öffentlichen Leben, Versammlungsverbote, Schließung aller Bildungseinrichtungen, aller Geschäfte sowie Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe, Registrierungspflicht und Hygienemaßnahmen. Das wiederum führt im Roman dazu, dass sich Angst unter der Bevölkerung ausbreitet, ferner auch zur Überlastung von Kliniken, was die Hoffnung auf einen Impfstoff umso größer macht.

Das einleitende Kapitel „Im Freud“ schildert zunächst einen gewöhnlichen und geselligen Abend in einem beliebten Wiener Lokal:

Das Freud, [...] in dem Politiker und Journalisten ein und aus gingen, war, wie zumeist abends, bis auf den letzten Platz belegt. Nicht nur die *Séparées*, die Gäste gerne für vertrauliche Gespräche nützten, waren besetzt. Auch der lange Esstisch in der Mitte des Raums [...]. Die Atmosphäre im Lokal schien wie sonst auch zu sein: laut, fröhlich, ungezwungen.²⁵

Dem Bild der Gemeinschaft und Geselligkeit werden schon am darauffolgenden Tag, im Kapitel „Infiziert“, die räumliche und soziale Isolation des Individuums, seine Ratlosigkeit, Ohnmachtserfahrung und Handlungsunfähigkeit entgegengesetzt. Bereits am nächsten Tag muss das Lokal für eine unbestimmte Zeit wegen der Verordnung über erforderliche Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung schließen. Der Wirt wurde nach diesem Abend positiv auf das Virus getestet und alle Gäste daraufhin untersucht. Insgesamt sieben Personen, darunter der Gastronom Eugen, der in Wien das Lokal „Freud“ führt, die zwei Journalisten Peter und Klaus aus Jelenkos Debütroman und Polit-Krimi *Volkszählung* (2018), der junge Priester Leonardo, der Backgammonspieler Dimitri Ast, die Diplomatin Judith und die Virologin und Lungenfachärztin Manon, die an einem Impfstoff arbeitet, müssen sich in Quarantäne begeben. Die Zeit verbringen sie in einer Sportanlage in der Region des Waldviertels. Es vollzieht sich somit eine Flucht aus der Stadt in die Provinz, die als Rückzugsraum vor den Bedrohungen im Makrokosmos und dessen dystopischer Grundstimmung profiliert wird, wie auch im *Dekameron*. Ganz anders verhält es sich dagegen in österreichischen Romanen vor der Jahrtausendwende, die einen Ausbruch aus dem dörflichen Milieu darstellen. Die Zusammenstellung der Charaktere ist insofern interessant, als dass sie unterschiedliche Personenprofile

²⁵ Ebd., S. 9–13.

verbindet und somit auch unterschiedliche persönliche Sichtweisen auf die pandemiebedingten Veränderungen im Alltag und disparate Einstellungen offenbart. Diese reichen von Misstrauen und der Überzeugung, dass die Regierung zur Bekämpfung „übertriebene Methoden“²⁶ einsetzt, dass der Stillstand „zum wirtschaftlichen Niedergang des Landes“²⁷ führt, dass Ergebnisse der positiv Getesteten für die Öffentlichkeit verzerrt werden, um die eingeführten Maßnahmen rechtfertigen zu können, bis hin zu ihrer Begründung und Verteidigung durch die Virologin. In dieser Abgeschiedenheit und räumlichen Isolation findet ein Austausch von Leidensgenossen statt, die gemeinsam nach Lösungsmechanismen suchen. Auch wenn anfangs Angst, Unsicherheit und Verzweiflung erkennbar sind, so demonstriert der Roman auch, dass innerhalb der Gruppe Krisen leichter bewältigt werden können. Die Figuren berichten über die Zustände im Zusammenhang mit der Pandemie und ihren Folgen aus eigener Perspektive, sodass ein umfassendes Bild gegenwärtiger Lebensumstände gezeichnet wird. Dies wiederum gibt einen objektiveren Aufschluss über die Lage und Auswirkungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

IV. Peter Zimmermann: *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt*

Der Roman *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt* (2020) des Schriftstellers Peter Zimmermann gibt Einblicke in fiktionale Zukunftsszenarien, die zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einer krisengeschüttelten Gegenwart führen sollen. Dem Roman liegt nach Aussagen des Autors in unserem gemeinsamen Gespräch eine wissenschaftliche und medizinische Recherche zugrunde. Der Untertitel „Beginn einer neuen Welt“ suggeriert in erster Linie, dass die fiktionale Pandemie, die auch den Umständen der realen Pandemie entspricht, weitläufige Auswirkungen hat und alle Bereiche des persönlichen und öffentlichen Lebens beeinflusst, viele gar verändern wird. In gewisser Weise klingt im Untertitel des Romans auch die Möglichkeit mit, die Krise einerseits als eine Bilanz zum Entwicklungsstand der Gesellschaft mit all ihren Errungenschaften und andererseits als Chance zu betrachten, denn gerade in Ausnahmefällen wird ersichtlich, was geändert werden soll. Damit in Zusammenhang findet sich am Anfang des Romans folgende Aussage: „Covid-19 kann die Menschheit

²⁶ Ebd., S. 30.

²⁷ Ebd.

retten.“²⁸ Der Anfang macht damit deutlich, dass die Corona-Pandemie die Welt bereits erfasst und eine Krise der globalisierten Welt bewirkt hat, die aber genauso Potenziale im Sinne von *Umbau* statt *Wiederaufbau* zeigt. Von WissenschaftlerInnen – diese gehören auch größtenteils zum Figurenensemble des Romans – werden Stellungnahmen und Einsätze bei der Suche nach dem Ursprung der *Corona-Pandemie* gefordert, ebenso wird auch ihr Einsatz bei der Suche nach Lösungsmodellen erwartet. Der Roman beginnt mit einer Diskussionssendung für das Fernsehen. Vadrina Dzelardini ist die Gesundheitsbeauftragte der EU-Health-Organisation und moderiert eine Gesprächsrunde, an der namhafte WissenschaftlerInnen, wie die italienische Virologin Maria Morino, der Psychologe und Bewusstseinsforscher Alfons Lammer aus Wien und die Ökonomin und Zukunftsforscherin Helen Laszlo, teilnehmen und über die aktuellen Entwicklungen in der Welt, insbesondere über Corona diskutieren und mögliche Lösungsstrategien erwägen. Die paradoxe Äußerung über die Rettung der Welt durch Corona stammt von Laszlo, die im Gespräch prophezeit, dass Existenzfragen in den nächsten Jahrzehnten in einer noch breiteren Öffentlichkeit eine noch größere Aufmerksamkeit erlangen werden, und erklärt, dass erst mit dem Ausbruch der Pandemie der Blick der modernen Gesellschaft auch auf manche sich zuvor ankündigende und sich zuspitzende existenzielle (Neben)-Krisen und die dadurch ausgelösten Konflikte gelenkt wird. Die Figuren sprechen den Klimawandel, Flucht und Vertreibung, Ernährungs- und Kinderarbeit, Ausbeutung, Armut, Schuldenkrise an und Laszlo konstatiert in dieser Hinsicht: „Corona ist mit Sicherheit nicht unser größtes Problem!“²⁹ Alle Gäste bzw. Diskussionsteilnehmer und -teilnehmerinnen sind sich darüber einig, dass die Pandemie zur Erkenntnis gebracht hat, wie zerbrechlich die Gesellschaft und ihre Systeme sind. Zimmermanns Roman vermittelt, dass die Zeit des erzwungenen Stillstands und der aufgehobenen Normalität genutzt werden sollte, den modernen Lebensstil zu überdenken.

Der Roman ist weitgehend dialogorientiert und ist als heterogene Collage aus Berichten, Briefen, Reflexionen und Gesprächen komponiert. Da der Roman polyperspektivisch angelegt ist, erweisen sich auch die „Formen und Funktionen von Multiperspektivität“³⁰ als ein mögliches Untersuchungsfeld. Die teilweise monologisch-polyperspektivisch und teilweise dialogisch-polyperspektivisch ausgerichtete Gestaltung des Romans fungiert als Mittel soziologischer Zeitdiagnose, zumeist aus wissenschaftlicher Sicht.

²⁸ P. Zimmermann: *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt*. Norderstedt: BoD, 2020, S. 4.

²⁹ Ebd., S. 64.

³⁰ A. Nünning, V. Nünning: *Von der strukturalistischen zur 'postklassischen' Erzähltheorie*. In: *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Hg. A. Nünning, V. Nünning. Trier: WVT, 2002, S. 27.

Literarästhetisch erreicht der Roman mit dem fiktiven Sigmund Freud im Dialog mit Carl Gustav Jung und in Selbstreflexion seinen Höhepunkt. So reflektiert selbst Freud über die herrschende Ausnahmesituation:

Dieses begrenzte Denken ist es, weg von einem personalen Bewusstsein, hin zu einem transpersonalen Bewusstsein. Wie oft habe ich darüber nachgedacht, jetzt, hier im Spital wird mir, dank Corona, vieles klarer. Es hat eben alles seinen Sinn! Corona, es kommt immer wieder diese klare Erkenntnis, der Sinn von Corona ist: über unsere Existenz zu reflektieren.³¹

Alle seine Romane sind laut Zimmermann konzentrierte Fachromane, die gesellschaftspolitische Themen behandeln, Erkenntnisse und Einsichten in literarisch durchgearbeiteter Form vermitteln, auf Grundlage von Recherche und Fachinformationen beruhen und zugunsten der Informationsvermittlung auf poetische und bildhafte Umschreibungen und Umschreibungen des Umfelds sowie auf detaillierte Figurencharakterisierung verzichten.³² Die Strategien der Ästhetisierung werden gemeinhin zum Ziel der Vermittlung von Sachthemen eingesetzt. Die Intention seiner Fachbücher ist das Informieren und Fokussieren auf aktuelle Herausforderungen. Überdies möchten sie das Interesse für größere globale gesellschaftliche Entwicklungen sowie ein Verantwortungsgefühl wecken und zur Diskussion anregen.

V. Schlusswort

Die literarische Reaktion auf gesellschaftliche Umbrüche ist ein Zeichen von persönlicher Betroffenheit und ein Prozess der Aufnahme und Verarbeitung von bis dahin nicht alltäglichen Abläufen, die den Alltag aber nun grundlegend mitprägen. Sie prägen auch die Literatur. So ist eine wachsende Zahl von SchriftstellerInnen – außer den in diesem Beitrag diskutierten AutorInnen gehören dazu beispielsweise auch Juli Zeh, John von Düffel, Marica Bodrožić, Thomas Glavinic, Martin Meyer –, die sich mit den Folgen der Pandemie auseinandersetzen, zu beobachten.

Die Ubiquität des Krisendiskurses konstatierend kann am Beispiel des behandelten Textkorpus eine dominante Krise bestimmt werden. Diese wird von Nebenkrisen begleitet. Wo gesundheitliche Krisen in Erscheinung treten,

³¹ P. Zimmermann: *Corona...*, S. 56.

³² Aus dem Gespräch mit dem Autor im September 2020, Audioaufnahme im Besitz der Autorin des Beitrags.

sind soziale, moralische, emotionale, physische, politische, ökonomische und weitere, den Menschen einschränkende Krisen nicht fern.

An drei einschlägigen Pandemieromanen der österreichischen Gegenwartsliteratur konnte gezeigt werden, dass sich die Emergenz der Pandemie-Krisen-Thematik kaum in einer einfachen Darstellung der Auswirkungen der Pandemie auf die Gesellschaft erschöpft. Die Romane werfen ein Schlaglicht gerade auf den notwendigen Einsatz, den sozialen Zusammenhalt neu herzustellen. Damit einhergehend weisen die Krisensituationen in den Romanen einen einigenden Charakter auf und fordern – dadurch, dass alle gleichzeitig davon betroffen sind – mehr Wir-Bewusstsein.

Die Romananalysen konnten zeigen, dass die Figuren Krisenzustände unterschiedlich wahrnehmen. Externe Auslöser machen die Brüchigkeit der Existenz deutlich, wie aus dem Roman von Streeruwitz hervorgeht. Die Figuren aus den Romanen *Quarantäne* und *Corona 2021* begegnen den Zuständen kritisch und mit Vorbehalt oder erkennen in ihnen eine Herausforderung zur Neuorientierung, einen Umbruch bzw. neue Chance. Während bei Streeruwitz die subjektive Verzweiflung ihrer Hauptfigur im Vordergrund steht, geht es Jelenko und Zimmermann um die kollektive Sinnsuche in der Krise sowie um die Pointierung eines kritischen, womöglich auch transformierenden Potenzials.

Bibliografie

- G. Bartels: *Seuchen in der Literatur. Krankheit als Zeitraffer*. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/seuchen-in-der-literatur-als-zeitraffer/25594584.html> [Zugriff am 10.11.2021].
- R. Böhm, S. Grimaldi: *Krisenumschreibungen in der Romania. Zur Einführung*. In: *Krisenumschreibungen Strategien und Narrative in der Romania des 19. bis 21. Jahrhunderts*. Hg. R. Böhm, S. Grimaldi. Berlin: Neofelis Verlag, 2020, S. 7–23.
- F. Bösch, N. Deitelhoff, S. Kroll, T. Thiel: *Für eine reflexive Krisenforschung – zur Einführung*. In: *Handbuch Krisenforschung*. Hg. F. Bösch, N. Deitelhoff, S. Kroll. Wiesbaden: Springer VS, 2020, S. 3–16.
- A. Camus: *Die Pest*. Übersetzt von U. Aumüller, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1997.
- U. Di Fabio: *An den Grenzen der Verfassung*. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 06.04.2020, S. 7.
- T. Enseleit: *„Krisen“ in der mittelhochdeutschen Lyrik. Überlegungen zur Reichweite eines Begriffs*. „Frühmittelalterliche Studien“ 2018, Nr. 1, S. 283–324.
- S. Fasthuber: *Maske runter, Zunge raus, doch kein Happy End*. „Falter“ 2020, Nr. 43, S. 32.

- U. Greiner: *Das Leben im Ausnahmezustand. Was die Literatur über Epidemien zu erzählen hat*. <http://www.zeit.de/2020/13/epidemien-literatur-thomas-mann-giovanni-boccaccio-albert-camus> [Zugriff am 10.11.2021].
- J. Habermas: *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1973.
- A. Hörmann: *Literatur in Zeiten der Krise*. Pest Reset. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/literatur-in-zeiten-der-krise-pest-reset-100.html> [Zugriff am 09.02.2022].
- M. Jelenko: *Quarantäne*. Wien: Echomedia Buchverlag, 2020.
- R. Koselleck: (Art.) ‚Krise‘. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hg. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982, S. 617–650.
- C. Meyer, K. Patzel-Mattern, G. J. Schenk: *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte“ 2013, Nr. 210.
- A. Nünning, V. Nünning: *Von der strukturalistischen zur ‚postklassischen‘ Erzähltheorie*. In: *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Hg. Ansgar Nünning/Vera Nünning. Trier: WVT, 2002, S. 1–35.
- C. Pausackl: *Ich muss ganz neu anfangen*. <https://www.zeit.de/2020/53/marlene-streeruwitz-schriftstellerin-corona-krise-neuanfang/komplettansicht#print> [Zugriff am 10.02.2022].
- M. Schröder: *Die Corona-Pandemie im Rückblick literarischer Darstellungen von Epidemien*. „Journal der Juristischen Zeitgeschichte“ 2021, Nr. 2, S. 47–53.
- M. Streeruwitz: *So ist die Welt geworden. Der Covid-19-Roman*. Wien: Bahoe Books, 2020.
- P. Zimmermann: *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt*. Norderstedt: BoD, 2020.

Krisen und Nebenkrisen in österreichischen Corona-Romanen

Zusammenfassung: In Reaktion auf die gegenwärtige Pandemie entstehen in der österreichischen Gegenwartsliteratur Romane mit einer Pandemie-Krisen-Thematik. Der Beitrag analysiert, auf welche Weise die aktuelle Pandemie und der Umgang mit den daraus entstandenen Krisen in Marlene Streeruwitz' Roman *So ist die Welt geworden*, Maria Jelenkos Roman *Quarantäne* und Peter Zimmermanns Roman *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt* literarästhetisch verhandelt werden. Er sucht Antworten auf die Fragen, wie Einschränkungen im öffentlichen Leben empfunden werden und inwiefern literarische Krisendarstellungen transformierende Potenziale bieten können.

Schlüsselwörter: Krise, Covid-19, Pandemie, Gegenwartsliteratur, Einschränkungen, Marlene Streeruwitz, Maria Jelenko, Peter Zimmermann

**Kryzysy i ich implikacje w austriackich powieściach
o pandemii koronawirusa**

Streszczenie: Reakcją na obecną pandemię jest pojawienie się we współczesnej literaturze austriackiej powieści podejmujących temat wywołanego nią kryzysu. Niniejszy artykuł stanowi analizę literackich i estetycznych podejść do obecnej pandemii oraz wynikających z niej kryzysów. Przedmiotem analizy są powieści *So ist die Welt geworden* Marlene Streeruwitz, *Quarantäne* Marii Jelenko oraz *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt* Petera Zimmermanna. Artykuł jest również próbą odpowiedzi na pytanie, jak odbierane są ograniczenia w życiu publicznym i w jakim stopniu literackie przedstawienia kryzysów mają potencjał transformacyjny.

Słowa kluczowe: kryzys, Covid-19, pandemia, literatura współczesna, ograniczenia, Marlene Streeruwitz, Maria Jelenko, Peter Zimmermann

Crises and secondary crises in Austrian Corona novels

Abstract: In response to the current pandemic, novels with a pandemic crisis topic are being created in contemporary Austrian literature. The article analyzes how the current pandemic is presented in literary terms and how the resulting crises are dealt with in Marlene Streeruwitz's novel *So ist die Welt geworden*, Maria Jelenko's *Quarantäne* and Peter Zimmermann's *Corona 2021. Beginn einer neuen Welt* in terms of literary aesthetics. Answers are sought to the questions of how restrictions in public life are perceived and to what extent literary depictions of crises can offer potential.

Keywords: Crisis, Covid-19, pandemic, Contemporary literature, limitations, Marlene Streeruwitz, Maria Jelenko, Peter Zimmermann

Marijana Jeleč, Dr. phil., geb. 1986, Studium der Germanistik und Pädagogik. Sie ist Dozentin an der Abteilung für Germanistik der Universität Zadar (Kroatien) und Gastdozentin an der Pädagogischen Fakultät der Universität Bihać (Bosnien und Herzegowina). Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die deutschsprachige Gegenwartsliteratur, interkulturelle Literatur, Narrative der Flucht, Literatur und Gedächtnis sowie Literaturdidaktik.

Marijana Jeleč, dr nauk humanistycznych, ur. w 1986r., absolwentka filologii germańskiej oraz pedagogiki Uniwersytetu w Zadarze (Chorwacja). Pracownik naukowy na Wydziale Germanistyki Uniwersytetu w Zadarze oraz wykładowczyni gościnnie na Wydziale Pedagogicznym Uniwersytetu w Bihaciu (Bośnia i Hercegowina). Zainteresowania badawcze: współczesna literatura niemieckojęzyczna, literatura interkulturowa, narracje o ucieczce, literatura i pamięć oraz dydaktyka literatury.

Marijana Jeleč, PhD, born in 1986, studied German Philology and Pedagogy. She is a lecturer at the Department of German Studies at the University of Zadar (Croatia) and guest lecturer at the Faculty of Education at the University of Bihać (Bosnia and Herzegovina). Her main research interests include contemporary German-language literature, intercultural literature, narratives on flight, literature and memory, literary didactics.
